S

Liba mit Fibl

Bildung Eine Studie zeigt die Überlegenheit des klassischen Orthografieunterrichts – wann dürfen unsere Kinder endlich wieder richtig schreiben lernen?

Fiele wärden das nich mer los

Kinder, die mit „Schreiben nach Gehör" lernen, machen am Ende der vierten Klasse 55 Prozent mehr Rechtschreibfehler als andere. In NRW bleibt die Methode dennoch im ersten Schuljahr erlaubt. Macht das Sinn? Zwei Schulleiter schildern ihre Sicht.

Katofeln Lerer Oile Kieno Wint Hunt Formittag

Gespensterdebatte mit realen Folgen

Anfang September will eine Studie von Wissenschaftlern an der Bonner Universität endgültig herausgefunden haben: »Der ›Fibelunterricht‹ führt bei Grundschülern zu deutlich besseren Rechtschreibleistungen« als die Methoden »Lesen durch Schreiben« oder »Rechtschreibwerkstatt«.

Ein willkommener Anlass, gängige Vorurteile und zum Teil absurde Anwürfe zu wiederholen. »Die hochgelobte Methode«, schreibt ein Kommentator über »Lesen durch Schreiben«*, »hat ganze Jahrgänge von Orthographie-Krüppeln produziert.« Solche Kampagnen geistern alle paar Jahre durch die Medien. Das Lernen von Grundschulkindern gerät wieder einmal in den Zerr-SPIEGEL von Medien und die Gespensterdebatte erlangt nun sogar eine neue, eine politische Dimension: Philologen-Verbandspräsident Dr. Meidinger fordert ein »länderübergreifendes Verbot der Methode Lesen durch Schreiben«. Der SPIEGEL fragt Kultusminister drohend an: »Was sagen Sie zu dem Vorwurf, dass Sie den Kindern ihres Landes die nachweislich beste Methode des Rechtschreibunterrichts vorenthalten und damit ihr gesamtes Leben negativ beeinflussen?« Das macht Druck auf die Politik und zeigt Wirkung.

In unmittelbarer Reaktion auf das Schlagzeilen-Gewitter verbietet die brandenburgische Kultusministerin Ernst (SPD) »die Methode Lesen durch Schreiben« ab kommendem Schuljahr. Zuvor hatte Baden-Württembergs Kultusministerin Dr. Eisenmann (CDU) schon 2016 die Methode als schädlich eingestuft und verboten. Wenn »besorgte Eltern« (so das KM) Verstöße gegen das Verbot melden, wird die Schulaufsicht eingeschaltet.

Wir stellen fest: Methodenverbote in der Pädagogik durch die Politik verordnen zu wollen, ist nur in autoritären Staaten denkbar. In einem freiheitlichen Staat haben Politiker über die fachlich angemessenen Methoden in der Pädagogik genauso wenig zu entscheiden wie zum Beispiel in der Medizin.

Was passiert hier eigentlich? So wie in den Zeitungsausschnitten oben werden erste Schreibversuche von Kindern der Lächerlichkeit preisgegeben. Das ist ungefähr so, als würde man Kleinkinder bei ihren ersten, noch unbeholfenen Schritten wieder umstoßen, weil sie noch nicht richtig gehen können. Getroffen werden sollen damit Lehrerinnen und Lehrer. Denn es geht gar nicht nur um Rechtschreibung. Eine pädagogische Idee und Haltung soll an den Pranger. Als abwegig soll die Idee erscheinen, Kinder zu ermutigen, zuerst fehlerhaft, aber eben selbstständig zu schreiben, ebenso die Haltung, Kinder für Gelungenes zu loben, statt für Misslungenes zu tadeln. Es geht gegen eine demokratische Form des Umgangs mit Kindern: respektvoll statt autoritär, ermutigend statt bestrafend, kreativ statt normativ.

Dem unvoreingenommenen Betrachter öffnet sich in Grundschulklassen eine reiche didaktische Schatzkammer zeitgemäßen und kinderfreundlichen (Deutsch-)Unterrichts. Lesen-, Schreiben- und Rechtschreibenlernen gehören zusammen. Denn nur wenn Kinder etwas zu sagen und zu schreiben haben, macht Rechtschreiben Sinn, ist ihr Sinn Kindern begreifbar.

Ulrich Hecker
Redakteur von »Grundschule aktuell«

* Matthias Beermann, »Rheinische Post« vom 10.09.2018, S. 2

Inhalt

II Kindern das Wort verbieten? *Pressemitteilung des Grundschulverbandes*

III Rechtschreiblernen mit Fibel-Methode? Kein Erfolgsmodell *Hans Brügelmann*

IV Kontinuierlich bergab – Vom Verfall einer Kulturtechnik? *Michael Ritter*

VI »Schwarzer Peter« heißt das Spiel *Andrej Priboschek*

VIII »Weit entfernt von der Realität in deutschen Klassenzimmern« *Miriam Kraus*

X »Sollen denn die Kinder dumm bleiben?« *Petra Wilhelm*

Kindern das Wort verbieten?

Brandenburgs Bildungsministerin verordnet Unsinn – Grundschulverband fordert Rückkehr zu sachlicher und fachlich fundierter Diskussion über Schreiben und Rechtschreiben

Angesichts des von der brandenburgischen Bildungsministerin Britta Ernst verordneten Verbots der Leselernmethode »Lesen durch Schreiben« hält der Grundschulverband fest:

1. **Es gibt weder *die* »Fibel«** (sondern mehrere Dutzend sehr unterschiedliche) **noch *das* »Schreiben nach Gehör«** (sondern ganz verschiedene Ansätze, die das lautorientierte Schreiben eigener Texte als Einstieg in den Schriftspracherwerb stützen).

2. Der Begriff »Schreiben nach Gehör« existiert in der Grundschuldidaktik überhaupt nicht – er ist eine **missverständliche und polemische Begriffsschöpfung** der Presse, der große öffentliche Verwirrung ausgelöst hat.

3. **Lautorientiertes Schreiben** ist ein wichtiger Entwicklungsschritt für Kinder, die so den Zusammenhang von Lauten und Buchstaben erleben, von Anfang an eigene Wörter und Texte für andere lesbar aufschreiben und damit Schrift als das erfahren, was sie ihnen sein soll: ein mächtiges Werkzeug, sich selbst und seine Sache ausdrücken zu können.

4. Es gibt eine ganze Reihe von methodischen Konzepten (mit und ohne Fibel), die von Anfang an großen Wert auf **ein balanciertes Verhältnis von freiem Schreiben der Kinder bei gleichzeitig früher produktiver Konfrontation mit der Orthografie** der Erwachsenen praktizieren. Diese Konzepte verbieten zu wollen und den Grundschulunterricht auf eine Fibel zu verpflichten, zeugt von unverantwortlicher Ahnungslosigkeit in der Sache.

5. Die Rechtschreibentwicklung von Kindern ist nur verständlich, wenn man berücksichtigt, wie der Unterricht nach der Einstiegsphase gestaltet wird. Auch das sieht bei ein- und demselben Lehrwerk für Klasse 1 in den Folgejahren sehr unterschiedlich aus, zumal Methoden und Materialien von den Lehrerinnen in vielfältigen Varianten kombiniert werden. Diese **Methodenfreiheit ist unerlässlich**, damit die Vorgaben der Richtlinien und Lehrpläne situationsgerecht umgesetzt werden können.

6. Das **Grundprinzip für den Anfangsunterricht** ist in den »Empfehlungen der Kultusministerkonferenz (KMK) zur Arbeit in der Grundschule« von 2015 auf der Basis des internationalen Forschungsstandes klar formuliert worden: »Beim Schriftspracherwerb ist das lautorientierte Schreiben ein Entwicklungsschritt auf dem Weg zum normgerechten Schreiben. Das Kind wird, ausgehend von seinen lautorientierten Verschriftungen, von Anfang an systematisch an das orthografisch korrekte Schreiben herangeführt.«

7. Diese Vorgabe kann unterschiedlich umgesetzt werden, z. B. über den systematischen Wortauf- und -abbau beim Lesen in einer Fibel oder über das schrittweise Verschriften von Lauten eines Wortes durch passende Buchstaben. Dabei **wird den Kindern von Anfang an bewusst gemacht**, aber noch nicht abgefordert, dass es eine vereinbarte Rechtschreibung gibt, z. B. durch die Übersetzung ihrer eigenen Texte in »Erwachsenen-« oder »Buchschrift«.

8. Sobald Kinder das alphabetische Grundprinzip unserer Schrift verstanden haben (einige nach wenigen Tagen oder Wochen, andere nach mehreren Monaten) **gewinnt die Auseinandersetzung mit orthographischen Besonderheiten an Bedeutung** – sei es durch individuelle Übungen und Aufgaben im Rahmen eines gemeinsamen Grundwortschatzes, sei es durch das Sammeln, Üben und Sortieren eigener Wörter, über deren Austausch die Klasse gemeinsam Regelmäßigkeiten findet und klärt.

9. Alle Fachleute sind sich einig, dass der Erwerb eines soliden orthografischen Wissens – gleichgültig, welche Leselernmethode am Anfang verwendet wurde –, **wenigstens acht Schuljahre** erfordert und nicht wesentlich abgekürzt werden kann.

10. Bei allen diesen Aktivitäten ist im Blick zu behalten: die **Rechtschreibung hat eine wichtige, aber dienende Funktion:** Sie soll Texte für andere sprachlich gut verständlich und somit leichter lesbar machen. In den bereits zitierten Empfehlungen der KMK ist zwischen allen 16 Bundesländern vereinbart, was das für den Unterricht bedeutet: »Dem Verfassen eigener Texte, das der Kommunikation sowie der gedanklichen Auseinandersetzung dient und einen kreativen Umgang mit Sprache ermöglicht, kommt in allen (!) Jahrgangsstufen eine besondere Bedeutung zu.«

11. Wer die ersten autonomen Schreibversuche von Kindern, die naturgemäß immer Fehler aufweisen, sofort mit dem Rotstift bearbeitet, anstatt die richtigen Lern-, Erkenntnis- und Denkprozesse der Kinder hervorzuheben, produziert lediglich **Schreibunlust, Schreibversagen und allgemeine Schulangst**. Er nimmt der Schrift ihren Sinn und bringt Kinder zum Verstummen – er verbietet ihnen das Wort.

Pressemitteilung des Grundschulverbandes
Frankfurt am Main, 28. 09. 2018

Hans Brügelmann

Rechtschreiblernen mit Fibel-Methode? Kein Erfolgsmodell

Forscher der Uni Bonn wollen herausgefunden haben, dass Grundschüler das Schreiben am besten auf alt hergebrachte Art und Weise lernen. Auch wenn Design, Methodik und die Basisdaten der Studie noch nicht veröffentlicht sind, werden schon eifrig Folgerungen gezogen. Der herkömmliche Fibelunterricht müsse wieder verbindlich gemacht und ein sogenanntes »Schreiben nach Gehör« verboten werden. Doch der über viele Jahrzehnte praktizierte klein- und gleichschrittige Lehrgangsunterricht mit Fibeln hat zahlreiche Defizite:

Zum einen wird er den großen Wissens- und Könnensunterschieden der Schulanfänger nicht gerecht. Diese Erstklässler können in ihren schriftsprachlichen Erfahrungen bis zu drei Entwicklungsjahre auseinanderliegen.

Zum anderen hat dieser Unterricht häufig durch einfältige Texte und mechanischen Drill vielen Kindern die Lese- und Schreiblust ausgetrieben.

Im Ergebnis stammen aus den Zeiten des flächendeckenden Fibel-Unterrichts nach dem 2. Weltkrieg Millionen von lese-/rechtschreibschwachen Kindern und Analphabeten.

Besonders Kinder mit wenig Schrifterfahrung brauchen Unterstützung, um sich den Anstrengungen des Schreibens und Lesens zu stellen.

Insofern gibt es drei Argumente dafür, dass Kinder von Anfang an eigene Texte verfassen dürfen, indem sie die Wörter zunächst (!) nach ihrer Aussprache verschriften.

Erstens: Die Kinder können die Schriftsprache als ein mächtiges Instrument erfahren und nutzen, um ihre persönlichen Vorstellungen beziehungsweise Erlebnisse festzuhalten und anderen mitzuteilen. Sie gewinnen damit eine hohe Motivation, sich den Anstrengungen des Lesen- und Schreibenlernens zu stellen.

Zweitens: Durch die Analyse und Synthese von Wörtern beim Verschriften von Lauten mit Buchstaben begreifen Kinder die alphabetische Struktur als wesentliches Prinzip unserer Schriftsprache und sie festigen die einzelnen Laut-Buchstaben-Beziehungen durch die ständige Übung im Gebrauch.

Drittens: Indem jedes Kind die Wörter so gut verschriftet, wie es kann (nicht: wie es will!), ermöglicht das freie Schreiben ein selbstständiges und passgenaues Individualisieren trotz der Entwicklungsunterschiede von bis zu drei Jahren am Schulanfang.

Den Kindern kann die korrekte Rechtschreibung nicht von Anfang an abgefordert werden.

Wichtig ist, dass den Kindern von Anfang an die Bedeutung der Rechtschreibung für die leichtere Lesbarkeit von Texten deutlich gemacht wird – allerdings als Ziel des Unterrichts, nicht als aktuelle Anforderung. Bewährt hat sich, die Kindertexte durch eine »Übersetzung in Erwachsenenschrift« zu ergänzen, sodass die Kinder Modelle für ihre Entwicklung bekommen. Wenn die Kinder das lautorientierte Verschriften beherrschen, können aus den eigenen Texten auch individuell wichtige Wörter gewonnen werden, die neben allgemein häufigen Wörtern als Material für individuelle Übungen dienen. Regelmäßige Rechtschreibgespräche in der Klasse über besonders schwierige Wörter helfen, gemeinsam Faustregeln für häufige Rechtschreibmuster zu entwickeln und diese an immer wieder neuen Beispielen zu sichern.

Empirische Studien zeigen: Falschschreibungen prägen sich anfangs nicht ein.

Es gibt aus den letzten 40 Jahren der internationalen Forschung eine Vielzahl empirischer Befunde, die die Bedeutung des lautorientierten Verschriftens von Wörtern für einen erfolgreichen Einstieg in den Schriftspracherwerb stützen:

- Vorschulkinder, die ohne Unterweisung zu schreiben beginnen, verschriften Wörter generell zunächst nach ihrer Aussprache. Das lautorientierte Schreiben ist offenbar ein natürlicher Zugang für Kinder.
- In der Entwicklung der Rechtschreibung vervollkommnen Kinder aller Leistungsgruppen zunächst die lautgerechte Verschriftung von Wörtern, ehe sie zunehmend Rechtschreibmuster verwenden.
- Von einer orthographisch orientierten Rechtschreibförderung profitieren Kinder mit Rechtschreibschwierigkeiten erst richtig, nachdem sie die lautgerechte Verschriftung von Wörtern beherrschen, also das alphabetische Prinzip verstanden haben.
- Anders als viele irrtümlich fürchten, prägen sich Falschschreibungen in dieser Phase nicht ein, denn die Kinder konstruieren auch in der alphabetischen Phase selbst häufiger verwendete Wörter immer wieder neu – zum Teil sogar auf derselben Seite unterschiedlich.
- Schon in der ersten Klasse besteht ein starker Zusammenhang zwischen der lautgerechten Verschriftung von Kunstwörtern und der normgerechten Schreibung von Realwörtern).

Dr. Hans Brügelmann
war bis 2012 Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Siegen und ist seitdem bildungspolitisch und journalistisch tätig, vor allem für den Grundschulverband

- Es gibt auch eine hohe Korrelation zwischen früher lautgerechter Verschriftung von Realwörtern und der späteren Fähigkeit, sie orthographisch korrekt zu schreiben.

Kompetenz und didaktisches Repertoire der Lehrer sind wichtiger als die Methode.

Anders als die aktuelle Bonner Studie zu vermitteln scheint, sind die Befunde aus Methodenvergleichen nur schwer auf einen Nenner zu bringen. Zum Teil gibt es sogar innerhalb derselben Studie widersprüchliche Effekte, zum Beispiel zwischen Lerneffekten im Lesen und im Rechtschreiben. Gemessen an den Leistungen in standardisierten Tests erweist sich kein Ansatz als grundsätzlich überlegen. Andere Faktoren wie die Lehrerkompetenz oder das soziale Umfeld haben eine deutlich höhere Bedeutung. Es gibt bei jeder Methode Lehrer*innen, die erfolgreich mit ihr arbeiten, und andere, bei denen Kinder wenige gut lernen. Sie müssen aber ein breites methodisches Repertoire situationsgerecht variieren können. Ein allgemeines Methodenverbot macht deshalb keinen Sinn. Auch in der Medizin würde man nicht Therapien oder Medikamente verbieten, weil einige Ärzt*innen mit ihnen nicht sachgerecht umgehen.

Anmerkung

Eine Erstfassung ist auf https://www.xing.com/news/klartext (26.9.2018) erschienen

Belege und weiterführende Literatur

Brinkmann, E. (Hrsg.) (2015): Rechtschreiben in der Diskussion – Schriftspracherwerb und Rechtschreibunterricht. Beiträge zur Reform der Grundschule, Bd. 140. Grundschulverband: Frankfurt, 164ff., 185ff.

Grundschulverband (2018): Faktencheck Grundschule. Populäre Vorurteile und ihre Widerlegung. Grundschulverband: Frankfurt. Download: http://grundschulverband.de/wp-content/uploads/2018/04/180320-Faktencheck-Grundschule-final.pdf

Michael Ritter

Kontinuierlich bergab – Vom Verfall einer Kulturtechnik?

Vehement schüren viele der großen deutschen Leitmedien aktuell wieder einmal die bürgerlichen Ängste vor dem allgemeinen Leistungsverfall, der am Beispiel der Rechtschreibung für jedermann anschaulich sichtbar wird; »Rechtschreipkaterstrofe. Die neue Schlechtschreibung« (SPIEGEL 25/2013)[1] und »Liba mit Fibl« (SPIEGEL 39/2018) sind nur zwei der klingenden Titel der jüngeren Vergangenheit. *Nicht alles mag früher besser gewesen sein, die Rechtschreibung war es mit Sicherheit.* Dieser These mag kaum jemand widersprechen. Doch sie stimmt eben nicht.

So lohnt sich ein Blick in den SPIEGEL, Ausgabe 8/1953. Der Industrie- und Handelskammerreferent Dr. Stemme wagte Anfang der 1950er-Jahre eine vergleichende empirische Überprüfung der Schulabgänger*innen der Volksschule in Form eines – aus seiner Sicht vermeintlich leichten – Diktats. Nach der Auswertung von 3200 Datensätzen kommt er zu einem vernichtenden Ergebnis: »Ich glaube, am Aufbau unserer Schulen ist etwas falsch.« Statt der erwarteten durchschnittlich fünf Fehler lag die Quote erheblich höher.

»Angesichts der befremdlichen Orthographie (die Vereinigten Starten von Americka, internatjonal, die fridliche ferständigung) ging den Korrektoren auf, daß es in diesem Diktat praktisch kein Wort gab, das die entlassenen Volksschüler nicht hätten falsch schreiben können.«

Die zitierten Schreibproben gleichen den Beispielen, wie sie aktuell für das Scheitern von Schriftspracherwerbskonzepten wie »Lesen durch Schreiben« angeführt werden. Nur dass Jürgen Reichen 1953 gerade einmal 14 Jahre alt und vielleicht selbst gerade Volksschulabsolvent war. So konnte er hier nicht als Projektionsfläche für Schuldzuweisungen dienen. Alternative Deutungen bietet im Aufsatz der Münchner Psychologe Huth, der nach intensiver Forschung festgestellt zu haben meint, »daß die Jugendlichen in den letzten zwanzig Jahren einen ›Begabungsschwund‹ von 30 Prozent erlitten haben.«

Solche Diagnosen kehren immer wieder

Solche Diagnosen sind auch 1953 nicht neu und sie kehren immer wieder. Im SPIEGEL zum Beispiel in Ausgabe 28/1984[2] – »Eine Industrienation verlernt ihre Sprache«, schuld sind diesmal Fernsehen und Comic(un)kultur[3] – und in Ausgabe 46/1997. Dort stellen 94 % der befragten Unternehmen fest: »die Rechtschreibleistungen der jungen Leute seien schlechter geworden.«[4] Kurios wird, wenn im Folgenden festgestellt wird:

»Seit über 20 Jahren verfolgt der psychologische Dienst des Ludwigshafener Chemiekonzerns BASF die Ergebnisse von Einstellungstests. In dieser Zeit hat der Bildungsstand der angehenden Azubis dramatisch nachgelassen: Im Jahr 1975 lösten noch durchschnittlich 20 Prozent der Hauptschüler die Rechtschreibtests richtig, 1995 waren es nur noch 15 Prozent.«

Man muss diese Aussagen an dieser Stelle nicht mehr kommentieren. Es erstaunt lediglich, dass selbst der SPIEGEL-Redaktion die eigenen Inkonsistenzen nicht auffallen. Jedoch ist die Frage zu stellen, warum eine solch offenkundig absurde und im krassen Widerspruch zur Forschungslage[5] stehende Diskussion dauerhaft funktioniert, ohne dass dem – entgegen aller Prognosen – doch auch heute noch auf-

geklärten Bildungsbürger Zweifel hinsichtlich der Art und Weise der Diskussion aufkommt.

Die eingangs erwähnte SPIEGEL-Kampagne aus dem Jahr 2013 rekurrierte auf Studienergebnisse des Germanisten Wolfgang Steinig, der im Langzeitvergleich Schreibungen von Kindern aus den 1970er-Jahren mit solchen des beginnenden 21. Jahrhunderts verglich. Die Studie selbst ist hinsichtlich ihrer Aussagekraft viel kritisiert worden, interessant ist aber auch ein Blick in Steinigs Buch selbst. Zusammenfassend stellt er u. a. fest:

»Als Indiz für eine größere Freude am Schreiben können die deutlich längeren Texte gelten. […] Die einleitenden Sätze waren 2002 weniger stereotyp. Öfter wurden Einleitungen gewählt, die für Erzählungen charakteristisch sind und sich an entsprechenden literarischen Formen orientieren. […] Durch die häufigere Verwendung von wörtlicher Rede gewinnen die Texte an erzählerischer Qualität. […] Die Texte wurden nicht nur stilistisch interessanter, sondern auch spannender: Komplikation und Plötzlichkeit wurden häufiger markiert. Schließlich sind auch die Kohärenzbrüche deutlich zurückgegangen […] Viertklässler schreiben 2002 konzeptionell schriftlicher als 1972.« [6]

Mehr im Nebensatz wird auch erwähnt, dass es im Bereich Rechtschreiben und auch beim Schriftbild leichte Negativtendenzen gäbe, doch das Gesamtbild der Auswertung kann und muss fast als euphorisch bezeichnet werden. Hier zeigt sich nun ein völlig anderes Bild, als im Spiegel gezeichnet. Der Schriftgebrauch verändert sich, und der Schule gelingt es offensichtlich zunehmend besser, Kinder bei ihrer Entwicklung zu funktionalen Schriftnutzenden zu unterstützen. Positive Entwicklungen sind im Bereich der sog. pragmatischen Fähigkeiten, also beim konkreten Schriftsprachgebrauch, zu erkennen; auch, weil das in der Schule früher und intensiver angebahnt wird.

Befunde, die keine Erwähnung finden

Frappierend ist nun, dass solche Befunde in der öffentlichen Diskussion mit keiner Silbe Erwähnung finden – zur Rechtschreibung zum Beispiel die aktuelle Längsschnittstudie zur Hamburger Rechtschreibentwicklung von Petra Hüttis-Graff[7] mit ebenfalls positiven Tendenzen – und auch Wissenschaftler*innen hier und dort eine verschiedene Sprache zu sprechen scheinen. Gleichzeitig wird damit ein Berufsstand in pauschaler Weise diskreditiert, der weder der tatsächlichen Befundlage entspricht, noch eine angemessene Differenzierung nach tatsächlicher Problemlage aufweist.

Und schließlich: Die vermeintlich unzureichenden Rechtschreibfähigkeiten der 1953er Volksschulabsolvent*innen haben langfristig keine gravierenden negativen Auswirkungen auf die ökonomische und kulturelle Entwicklung der deutschen Gesellschaft gehabt. Vielmehr ist gerade diese Generation am Wirtschaftswunder der 1950er- und 60er-Jahre maßgeblich beteiligt und also wenigstens ökonomisch als ausgesprochen erfolgreich einzuschätzen. Bedenkt man, dass der Verfall der Rechtschreibleistungen damals (wie auch heute) als Indikator einer allgemein abfallenden Leistungsfähigkeit begriffen wurde, kann konstatiert werden, dass die damaligen Befunde keine einschränkenden Auswirkungen auf die Lebensleistung der Betroffenen und die ökonomische Wachstumsentwicklung Deutschlands vorhersagen konnten. Auch diese Beobachtung weist übrigens starke Analogien zur Gegenwart auf: Der schockierende Befund der ersten PISA-Studie[8] betraf ja eine Generation, die heute, im Alter um die 30 bis 40 Jahre angekommen, maßgeblich die ausgesprochen positive wirtschaftliche Entwicklung im Land mitträgt und innovativ gestaltet. Das vermeintliche Leistungsdefizit – bei PISA war eher die Lesekompetenz in den Blick geraten – konnte also auch hier nicht für sozioökonomische Zukunftsprognosen herhalten. Das erstaunt umso mehr, als dass der heutige Arbeitsmarkt ja deutlich höhere Anforderungen an die Qualifikation der Nachwachsenden stellt als noch vor Jahren und selbst ein gleichbleibendes Bildungsniveau kaum ausreichen dürfte, die Anforderungen von Wirtschaft und Gesellschaft angemessen zu bedienen.

Fazit

Damals wie heute sind die düsteren Bildungsbefunde nicht nur empirisch konstruiert und eher irreführend konzipiert, sie stehen auch im totalen Widerspruch zur gesellschaftlichen Entwicklung. Es wäre also an der Zeit, diesen Unsinn abzuschließen und sich den wichtigen Probleme des Bildungswesens zuzuwenden, die es ja – nebenbei – durchaus auch noch gibt.[9]

Anmerkungen

1) Hier und im Folgenden: http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2013-25.html (letzter Aufruf: 28.09.2018).
2) Ich danke Hans Brügelmann für wertvolle Hinweise zu weiteren SPIEGEL-Beiträgen. Alle Texte können im Internet recherchiert und nachgelesen werden!
3) http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13508690.html (letzter Aufruf: 28.09.2018).
4) Hier und im Folgenden: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8811619.html (letzter Aufruf: 28.09.2018).
5) Zum Überblick z. B. Hans Brügelmann (2013): Entwicklung der Rechtschreibung und des Rechtschreibunterrichts. Ein Überblick über empirische Studien. In: Grundschule aktuell Heft 124, 13–17.
6) Wolfgang Steinig / Dirk Betzel / Franz Josef Geider / Andreas Herbold (2009): Schreiben von Kindern im diachronen Vergleich: Texte von Viertklässlern aus den Jahren 1972 und 2002. Münster [u. a.]: Waxmann, 345 ff.
7) Petra Hüttis-Graff / Daniel Wrszing (2018): Anfänge des Rechtschreiblernens 1994 und 2014 – Ergebnisse einer diachronen Longitudinalstudie in Hamburg. In: Didaktik Deutsch Heft 45, 50–73.
8) Zusammenfassend: https://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf (letzter Aufruf: 22.09.2018).
9) Als interessante Ergänzung: Martin Spiewak (2018): Was nicht in der Zeitung steht. In: ZEIT 40/2018, S. 35–36.

Michael Ritter
ist Professor für Grundschuldidaktik Deutsch / Ästhetische Bildung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Andrej Priboschek

»Schwarzer Peter« heißt das Spiel

Die Debatte um »Lesen durch Schreiben« nimmt hysterische Züge an – zum Schaden der Schulen

Die Kritik, die im Zusammenhang mit vermeintlichen oder tatsächlichen Schwächen der Methode »Lesen durch Schreiben« – bekannt auch als »Schreiben wie Hören« – an den Grundschulen geübt wird, verliert jedes vertretbare Maß. Heinz-Peter Meidinger, Präsident des Deutschen Lehrerverbands (und Leiter eines bayerischen Gymnasiums), will mit einem bundesweiten Verbot »weiteren Schaden von unseren Grundschülern abwenden«.

Die konservative Tageszeitung »Die Welt« versteigt sich gar zu einem Kommentar mit dem Titel »Solche Bildungsexperimente zeigen Verachtung für Kinder«. In dem Beitrag ist von »irgendeiner esoterischen Unterrichtsmethode« die Rede, die flächendeckend eingeführt worden sei. Geht's noch?

Schaden von den Grundschülern abwenden? Verachtung für Kinder? Esoterische Unterrichtsmethode? Wohlgemerkt: Die Rede ist hier von der Arbeit der Grundschullehrkräfte in Deutschland.

Um die mal richtig einzuordnen: Die deutschen Grundschulen, die internationalen Vergleichsstudien TIMSS und IGLU belegen das, gehörten – anders als die vom PISA-Schock gebeutelten weiterführenden Schulen – 15 Jahre lang zur Weltspitze, bevor deutsche Viertklässler in den vergangenen Jahren tatsächlich leichte Leistungseinbußen zeigten, während andere Staaten davonzogen. Übrigens auch in Mathematik, was mit »Lesen durch Schreiben« ja nun gar nichts zu tun haben kann. In den vergangenen Jahren hat es allerdings in Deutschland keineswegs eine »flächendeckende Einführung« von »Lesen durch Schreiben« gegeben, wie der »Welt«-Kommentar nahelegt. Im Gegenteil. Tatsächlich haben einige Bundesländer, zuletzt Baden-Württemberg, ihren Grundschullehrern die Methode bereits verboten. Wie die dann für die Leistungseinbußen der jüngsten Zeit verantwortlich sein können, ist mir ein Rätsel.

Sehr viel wahrscheinlichere Ursachen sind doch wohl Entwicklungen, die die Grundschulen in den letzten Jahren mit voller Wucht getroffen haben: die Inklusion vor allem, aber auch die Aufnahme von Flüchtlingskindern und anderen sprachlich förderbedürftigen Schülern. Auch die dank des Wirtschaftsbooms drastisch gestiegene Erwerbstätigenquote unter Frauen mag ihren Einfluss haben – viele Mütter fallen als Förderkräfte am Nachmittag aus. Stattdessen eine einzelne Lehrmethode für Leistungsdefizite verantwortlich zu machen, ist für Politiker bequem. Dann sind eben die Lehrer schuld und nicht die völlig unzureichende Ressourcenausstattung der Schulen. »Schwarzer Peter« heißt das Spiel.

Und es verfängt. Beim Bildungsbarometer des Münchner ifo-Instituts, der umfassendsten Umfrage zur Schulpolitik in Deutschland also, lehnt eine Mehrheit der Deutschen »Schreiben nach Gehör« ab. Dabei dürfte es kaum jemanden geben, der überhaupt erklären könnte, was es mit der Methode auf sich hat. Die mediale Berichterstattung beschränkt sich meist auf Zerrbilder, siehe oben.

Vor den Karren gespannt

Umso unverständlicher, dass sich auch Lehrer – genauer: der Philologenverband und der Deutsche Lehrerverband – vor den Karren spannen lassen. Sie müssten eigentlich wissen, dass Eltern und Politiker kaum die richtigen Instanzen sind, um fachgerecht über pädagogische Kernkompetenzen – und dazu gehören Unterrichtsmethoden zweifellos – zu urteilen. Wenn der Damm jetzt bricht, können sich auch Gymnasiallehrer nicht mehr sicher sein, dass nicht bald auch ihre Methoden öffentlich verhackstückt werden: Frontalunterricht verbieten? Die Klagen der Universitäten über kaum studierfähige Abiturienten könnten das nahelegen. Gruppenarbeiten verbieten? Bestimmte Sitzordnungen verbieten? Warum nicht? Auch dazu werden sich sicher bald Studien finden lassen, die einen Zusammenhang zum Lernerfolg erkennen lassen. Ein Germanistik-Professor will unlängst ja auch herausgefunden haben, dass ein Lehrer, der sich von seinen Schülern duzen lässt, negativen Einfluss auf die Rechtschreibung hat. Welches Verbot sich daraus ableiten lässt, liegt auf der Hand.

Es geht hier nicht darum, die Ergebnisse der aktuellen Studie der Universität Bonn – Auslöser der aktuellen Debatte – in Zweifel zu ziehen. Es kann gut sein, dass die Wissenschaftler Recht haben und der klassische »Fibel«-Unterricht im Schnitt bessere Rechtschreib-Ergebnisse hervorbringt als »Lesen durch Schreiben«. Damit ist aber weder etwas darüber ausgesagt, wie viele Grundschulen in Deutschland »Lesen durch Schreiben« überhaupt in Reinform verwenden (Praktiker sagen: sehr wenige). Noch bedeutet der Befund, dass die Fibel für jeden einzelnen Schüler die beste Unterrichtsmethode ist. Wichtig ist also eine seriöse Einordnung der Studie. Wie es überhaupt darum geht, die Erkenntnisse der Bildungsforschung systematisch in die Schulen zu tragen. Dass es daran hapert, das legen jüngst erschienene Berichte über eine völlig unzureichende Qualität der Lehrerfortbildung nahe.

Lange Rede, kurzer Sinn:

Das Verbot einer Lehrmethode löst keine Bildungsprobleme – es schafft neue. Unterrichtsmethoden werden endgültig der fachlichen Expertise von Lehrkräften entzogen und politisiert. Dabei brauchen Lehrer, das macht der berühmteste Bildungsforscher der Welt, John Hattie, immer wieder deutlich, ein großes Methodenrepertoire, um auf unterschiedliche Lernsituationen angemessen reagieren zu können. Sie müssen allerdings auch in der Lage sein, die Ergebnisse ihres Methodeneinsatzes kritisch zu überprüfen und ihren Unterricht zu evaluieren. Ihnen dafür Zeit und das nötige Knowhow zu geben, das wäre ein Ziel, mit dem sich die Schulen in Deutschland voranbringen ließen.

Am Rande: In diesen Tagen fand in Düsseldorf der Deutsche IT-Leiter-Kongress statt. Ein wesentliches Thema: der Fachkräftemangel – und eine Schulbildung, die an den Bedürfnissen einer zunehmend digitalen Gesellschaft völlig vorbeigeht. Referenten malten das Bild von Deutschland als einem automobilen Technik-Museum an die Wand, das den Anschluss an neue Entwicklungen und Kommunikationswege völlig zu verlieren droht. Und wir streiten in der Bildung vor allem über – deutsche Rechtschreibung? Hmm.

Andrej Priboschek
ist Bildungsjournalist und Herausgeber von News4teachers.de, der reichweitenstärksten deutschen Nachrichtenseite für Lehrkräfte. Der Vater von drei Kindern leitet die Agentur für Bildungsjournalismus, die Bildungsmedien für große Verlage produziert – etwa die Zeitschrift »Grundschule« (Westermann-Verlag). Dieser Kommentar erschien zuerst auf News4teachers (19.09.2018)

»Weit entfernt von der Realität in deutschen Klassenzimmern«

Den folgenden Leserbrief hat Miriam Kraus an SPIEGEL und SPIEGEL ONLINE geschickt – sie erhielt keine Rückmeldung, auch veröffentlicht wurde ihr Brief nicht. Wir dokumentieren diese Stellungnahme einer jungen, engagierten Lehrerin. (Red.)

Sehr geehrte Damen und Herren,
mein Name ist Miriam Kraus, ich bin Lehrkraft an der Grundschule *** in *** und habe dort die Klassenleitung eines ersten Schuljahres.

Da ich erst ** Jahre alt bin, liegt meine universitäre Ausbildung und die am Studienseminar für das Lehramt an Grundschulen noch nicht lange zurück und ich bin stets interessiert, mich weiter fortzubilden und zu professionalisieren.

Mich selbst würde ich als engagiert, aber zurückhaltend beschreiben. Politische Statements, Leserbriefe und Kommentare habe ich noch nie abgegeben. – Bis jetzt!

Den Artikel zur Rechtschreibstudie der Uni Bonn und das Interview mit Frau Röhr-Sendlmeier zu lesen, haben mich nämlich sehr enttäuscht, ja, ich habe mich sogar irgendwie auch persönlich angegriffen gefühlt.

Es ist mir deswegen ein besonderes Anliegen, folgende Nachfragen und Anmerkungen an Sie zu richten:

Das Konzept »Lesen durch Schreiben« sagt schon alleine vom Namen her aus, dass es sich hierbei um eine Lesedidaktik, nicht um ein Rechtschreibkonzept handelt!

Dieses Konzept kann und darf nicht für schlechte Rechtschreibleistung von Schülerinnen und Schülern verantwortlich gemacht werden, denn die Aussage »Schüler schreiben ab der ersten Klasse so, wie sie meinen, dass es richtig ist – oft bis zur dritten Klasse. Korrekturen sind in der Regel nicht vorgesehen« kann so nicht stehen bleiben. In Rheinland-Pfalz beispielsweise gibt es den Teilrahmenplan Deutsch, der fünf Kernbereiche des Deutschunterrichts an Grundschulen nennt: Sprechen und Zuhören, Lesen, Umgang mit Texten und Medien, Schreiben, Sprache und Sprachgebrauch. Jede Lehrkraft, die das Konzept »Lesen durch Schreiben« als alleiniges Konzept für den Schriftspracherwerb anwenden sollte, handelte nach meiner Auffassung pädagogisch falsch. Es ist die Aufgabe der Lehrer, alle Kernbereiche in den Blick zu nehmen und neben dem Lesenlernen durch das Konzept von Herrn Jürgen Reichen auch ein passendes Rechtschreibkonzept zu wählen und den Schülerinnen und Schülern frühzeitig zu vermitteln. Der Lehrgang nach Reichen, mit dem Lernbilderbuch »Lara und ihre Freunde«, ist ungefähr im Zeitraum von Sommer bis Ostern im ersten Schuljahr zu bewältigen. Danach gibt es kein Anschlusswerk. Es ist also gar nicht möglich, sich bis zum dritten Schuljahr auf dieses Konzept zu berufen und Fehler unkommentiert zu lassen.

Sicher können in freien Schreibphasen Fehler unkommentiert bleiben, die Zielsetzung in diesem Moment ist aber auch nicht das Rechtschreiben-, sondern das Lesenlernen.

»Wie soll ein solcher Lehrgang allen Kindern gerecht werden?

Im Lob um den angeblich »systematischen Fibelansatz« wird beschrieben, dass Buchstaben und Wörter schrittweise und nach festen Vorgaben eingeführt werden. Da frage ich: Wie soll solch ein Lehrgang allen Kindern gerecht werden?

Auch ohne jegliche pädagogische Kenntnis muss doch auffallen, dass im ersten Schuljahr die Altersspanne bei ca. zwei Jahren liegt. Schülerinnen und Schüler, die bereits mit fünf Jahren eingeschult wurden, und Kinder, die bereits sieben sind. Zwei Jahre sind bei solch jungen Kindern im Bezug auf ihre Entwicklung eine enorme Spanne. Hinzu kommt die Inklusion, die bildungspolitisch beschlossen und auf den Weg gebracht wurde, ohne dies in Lehrerausbildung, Schulausstattung und personellem Netz möglich zu machen. Sollen Kinder der ersten Klasse mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Gleichschritt mit Kindern lernen, die hochbegabt sind? Jede Woche ein Buchstabe?

Und dann können sie alle nach ein paar Wochen »Momo« und »Oma« lesen und schreiben – und zwar genau nur das und nicht mehr oder weniger? Das ist absoluter Unsinn und leider sehr weit entfernt von der Realität in deutschen Klassenzimmern.

Frau Röhr-Sendlmeier wird zitiert, dass der Fibellehrgang Ungleichheit weitgehend ausgleicht. – Wie traurig! Soll Gleichheit wieder unser Ziel sein? Homogene Lerngruppen wie zu »alten Zeiten«. Und jeder, der nicht mitkommt, fällt aus dem System? Mit dem Inklusionsgedanken ist das nicht vereinbar und mit bildungspolitischen Beschlüssen auch nicht. (Beispielsweise sind Klasse 1 und 2 eine pädagogische Einheit, in der niemand sitzen bleiben darf. Was ist also mit denen, die nicht in den Gleichschritt kommen?)

Frau Röhr-Sendlmeier sagt im Interview außerdem, dass der Fibellehrgang in ihren Augen angeblich deswegen erfolgversprechender wäre, weil Lehrer hier klare Vorgaben an die Hand bekommen. Das ist nach meinem Empfinden zwischen den Zeilen eine Abwertung aller kompetenten Lehrkräfte! Wer seine Ausbildung aufmerksam verfolgt, sich auch nach Jahren der Berufserfahrung weiterbildet und

den Fokus auf jedes einzelne Kind nicht verliert, sollte keine engmaschige Vorgabe bekommen, sondern in der Lage sein, individuelle Entscheidungen passend für die eigene Lerngruppe zu treffen. Eben gerade wegen der Inklusion und der enormen Leistungsspanne, bei der auch die Migration verbunden mit mangelnder Sprachkenntnis eine zusätzliche bedeutsame Rolle spielt, hilft ein engmaschiger, immer gleicher Fibellehrgang überhaupt nicht weiter, sondern verstellt den Blick auf das einzelne Kind!

Wenn es so ist, dass Lehrer nicht kompetent genug sind, den Unterricht flexibel zu gestalten, wäre das eher ein Armutszeugnis für die Lehrerausbildung als ein Pluspunkt für Fibellernen. Trotzdem kann und muss ich leider zustimmen, dass wohl der ein oder die andere LehrerIn besser beraten wäre, einen sehr strukturierten Lehrerband zu einem beliebigen Lehrwerk in die Hand zu bekommen. Warum? Weil es traurigerweise genug Pädagogen gibt, die sich eben nicht fort- und weiterbilden (weil es bedauerlicherweise nicht verpflichtend ist), und unter anderem auch, weil es viel zu viele Menschen in unserem Schulsystem gibt, denen das fachlich fundierte Wissen fehlt. Wie viele Lehrkräfte unterrichten als Quer- und Seiteneinsteiger oder mit der Ausbildung in einer anderen Schulart, ohne jegliche fachliche Kenntnis über Lese- und Schreibdidaktik oder die entsprechende entwicklungspsychologische Kenntnis? Da passiert sicher genau das, dass es heißt »Es sind noch Arbeitsblätter da, nimmt dir eins«.

Halbwahrheiten und nicht fundierte pädagogische Behauptungen

Damit sind wir aber an einem viel dramatischeren Punkt als »nur« bei schlechter Rechtschreibung. Dieses Problem lässt sich dann nämlich genau so auch auf Mathematikunterricht und jedes beliebige andere Unterrichtsfach übertragen: mangelnde Unterrichtsqualität!

Wenn der Unterricht nicht strukturiert, anschaulich und motivierend gestaltet ist, lernen die Schüler nicht, ganz egal mit welcher Methode. Die Studie wäre vielleicht aussagekräftiger, wenn die Unterrichtsqualität (für die es klare Richtlinien gibt, in Rheinland-Pfalz beispielsweise den »Orientierungsrahmen Schulqualität«) mit der Schülerleistung in Verbindung gebracht worden wäre.

Ich möchte deswegen noch einmal auf die Methode »Lesen durch Schreiben« zurückkommen. Die Idee, dass Kinder eine Tabelle mit Buchstaben und Bildern bekommen, ist längst nicht mehr nur im Konzept von Reichen zu finden, sondern in unzähligen anderen Lehrwerken auch zu finden. Nirgends ist es aber die Absicht, dass sich das Kind damit unsere Alphabetschrift alleine aneignet.

Wer diese Methode aber wirklich in seiner Reinform anwendet, lässt sich überhaupt nicht nachvollziehen. Zu Beginn dieses Jahres wurde eine Fortbildung zum Thema vom Heinevetter Verlag in Hamburg angeboten, mit den direkten Mitarbeitern von Herrn Reichen als Dozenten – das Seminar wurde wegen zu geringer Teilnehmerzahl nicht durchgeführt.

Im Sommer fand in Weimar erneut ein Seminar statt. Aus ganz Deutschland waren gerade mal weniger als 30 Teilnehmer vor Ort. Ob die »Reichen-Kinder« der Studie also wirklich nach den pädagogischen Maßstäben von Jürgen Reichen unterrichtet wurden, halte ich für fragwürdig.

Meine Ausführungen könnte ich nun noch ewig weiterführen – aufgebracht und enttäuscht, doch ich muss an dieser Stelle ein Ende finden, um mich wieder meiner Unterrichtsvorbereitung zu widmen, qualitativ und strukturiert. Morgen werden die Kinder wieder eine Geschichte von Lara und ihren Freunden hören und danach mit der Buchstabentabelle selbst Wörter schreiben. Mit gutem Gewissen und dem Gefühl, auch die Rechtschreibung keineswegs zu vernachlässigen – ich war im Sommer auf der Fortbildung in Weimar.

Der Überschrift Ihres Interviews möchte ich dennoch etwas hinzufügen: Es gibt viel Leid in den Familien – Ja! Leider! Durch riesige Unsicherheit und Unwissenheit, wodurch man leicht empfänglich wird für solche Halbwahrheiten oder nicht fundierten pädagogischen Behauptungen wie der, dass nach der »Lesen durch Schreiben«-Methode bis zur dritten Klasse nicht korrigiert wird. Gerade das fördert den Druck auf die Kinder aus Sorge der Eltern.

Dazu kommt, dass auch Lehrkräfte Artikel wie Ihre lesen und, ohne ihr Wissen zu vertiefen, diese Aussagen an Eltern weitergeben. Andere Lehrer sagen dann etwas anderes und die Unsicherheit der Eltern ist perfekt. Auch unsere Lokalzeitung hat Ihre Artikel zitiert und zusammengefasst auf wenige Zeilen populistische unreflektierte Zeilen gedruckt. Die Propaganda läuft – auch in unserem Lehrerzimmer. Schade!

Miriam Kraus
ist Grundschullehrkraft und Klassenlehrerin eines ersten Schuljahres an einer Schule in Rheinland-Pfalz

Petra Wilhelm

»Sollen denn die Kinder dumm bleiben?«

Ich hatte am Wochenende Besuch von einer Erstklässlerin. Sie ist jetzt seit 8 Wochen in der Schule, kann noch nicht lesen, möchte das aber unbedingt lernen. Stolz berichtet sie von bereits gelernten Ziffern und Buchstaben. L, O, A, M und I kennt sie schon. Eigentlich noch mehr, allein durch die Buchstaben ihres Namens, aber »die anderen Buchstaben dürfen wir in der Schule noch nicht schreiben«.

Das entspricht vielleicht u. a. dem, was in der aktuellen Debatte mit »Fibellehrgang« gemeint ist. Soweit ich das beurteilen kann, macht die Klassenlehrkraft eine gute Arbeit, ist freundlich und motiviert. Das Mädchen hat es gut getroffen; es gibt ja leider auch andere Beispiele, wie in jedem Berufsstand.

Ich habe dem Kind kurz die Buchstabentabelle erklärt. Dann habe ich ihr ein Material (»Little Genius«) gezeigt, das von Jürgen Reichen entwickelt wurde, dem »Vater« von

»Lesen durch Schreiben«. Zum Material gehören Steckplättchen, Buchstaben und Karten mit Löchern für die Plättchen sowie Bildern wie z. B. einem Tisch, einem Radio, einem Besen, … Alles Namenwörter, also muss immer zuerst der passende rote Großbuchstabe gefunden und in die Karte gesteckt werden. Alle übrigen Buchstaben sind dann klein und blau. Das Mädchen hat ab und zu noch Fragen gestellt (»Was ist das?« – »Eine Feile«; »Beim Besen ist am Schluss ein n, aber nach dem s fehlt noch ein Buchstabe, den finde ich nicht« – »Es heißt nicht Besn, sondern Besen – e wie Ente fehlt noch«) und hatte nach etwa einer halben Stunde 6 Wörter geschrieben bzw. gesteckt (wenn ein Buchstabenplättchen nicht passt, merkt das Kind, dass etwas falsch ist, spricht sich das Wort vor, überlegt neu), dabei 15 Laut-Buchstaben-Zuordnungen geschafft.

»Schreiben nach Gehör« gibt es überhaupt nicht

So oder so ähnlich starten Kinder ins »Lesen durch Schreiben«, häufig schon in der ersten Schulwoche, und kommen nach und nach über das Schreiben zum Lesen. Darum geht es in diesem Konzept. Es erschließt sich mir nicht, was daran falsch und so unbedingt abzuschaffen ist. Ich gehe davon aus, dass sich das nicht ändern wird, wenn die Bonner Studie überhaupt einmal vollständig veröffentlicht ist und man nachprüfen kann, wie eine Studie Rückschlüsse vom Leselehrgang am Anfang der Klasse 1 auf die Rechtschreibleistungen am Ende der Grundschulzeit ziehen will, ohne auch den Rechtschreibunterricht in den Blick zu nehmen. Auch ohne derartige Kenntnisse werden (und wurden schon häufiger) Zeitungen, Nachrichtensendungen und sogar Wahlplakate gefüllt. Allerdings i. d. R. mit dem Schlagwort »Schreiben nach Gehör«, das es als Methode in der Grundschule überhaupt nicht gibt, aber laut Aussage eines zuständigen Parteimitarbeiters mir gegenüber als »verständlicher für die Öffentlichkeit und deshalb klarer« bezeichnet und erklärt wurde – klar ist also, was falsch ist?

Nicht alle Kinder arbeiten und lernen schnell. Manche Kinder sind so schnell wie das Mädchen heute aber schon in der ersten Schulwoche. Auch, weil sie es sein dürfen und angeboten bekommen. Viele Kinder schreiben schnell selbstständig, wenn man ihnen die notwendige Unterstützung anbietet. Sie machen auch Fehler. Nur aus Fehlern kann man lernen. Und man muss nicht auf jeden Fehler sofort hingewiesen werden, um ihn im Laufe der Zeit dann nicht wieder zu machen. Wer sich einbildet, Lehrkräfte könnten jeden Fehler, den Schülerinnen und Schüler machen, immer und möglichst sofort korrigieren, darf gerne den Beweis antreten, dass er oder sie das kann. Ich kann es jedenfalls nicht, auch wenn ich mich redlich bemühe. Aber ich kenne Möglichkeiten, die mich beim »Rechtschreib-Unterricht« und Korrigieren unterstützen, wie z. B. das oben beschriebene Material. Ein Material, das Rechtschreibung schon im Anfangsunterricht fördert – und das von Jürgen Reichen? Ja, nachweislich. Er kannte die Lehrplan-Vorgaben eben auch, legte ein Konzept vor und entwickelte es stetig weiter, das das Lesen zum Ziel hat, auf dem Weg dorthin aber ebenso das Schreiben, Denktrainings, mathematische Kompetenzen, Rechtschreibung u. v. m. trainiert.

Es ist natürlich richtig, dass ich nicht von einem oben beschriebenen Kind auf alle Kinder schließen kann. Das Mädchen hat keinen besonderen und vor allem keinen sprachlichen Förderbedarf, es wächst nicht »bildungsfern« auf und es sieht täglich normalerweise nicht mehr als eine halbe Stunde fern.

Nebenbei: Wo bleibt eigentlich die Studie (und dann der Aufschrei), die untersucht, wie sich der Bildschirm-Konsum von Kindern auf Rechtschreibung und Lernleistung auswirkt? Zumal wenn er schon vor dem Unterricht morgens im Kinderzimmer beginnt? Es ist leider sehr viel einfacher, die Schuld von schwachen Leistungen einer in ihrer Komplexität wenig verbreiteten Unterrichtsmethode zuzuschreiben, als sich Kindern gegenüber erwachsen und konsequent zu verhalten. Oder als Menschen dazu zu bewegen, sich mehr als nur oberflächlich und vom Hörensagen zu informieren. Man würde sich über die Studie ja gerne genauer informieren und gerade auch darüber, welche Art von Unterricht da als angeblicher »Lesen durch Schreiben«-Unterricht bezeichnet wird, ob da z. B. wirklich die ganz wesentlich zum Konzept gehörenden Denktrainings stattfanden und ob die Testform »Diktat« den traditioneller geführten »Fibel-Klassen« nicht vermutlich viel vertrauter war als Klassen, in denen aus guten Gründen hierauf verzichtet wird.

Viele KollegInnen haben wie ich mit vielen Kindern die Erfahrung machen dürfen, wie sie mit »Lesen durch Schreiben« sehr erfolgreich in der Grundschule starten. Aus meiner subjektiven, aber doch professionellen Vor-Ort-Wahrnehmung stelle ich in der Rechtschreibung keine auffallenden Unterschiede zu Klassen fest, die mit einem anderen Leselehrgang beginnen. Schreiben sie kreativer? Sind sie flexibler im Denken? Das kann ich nicht nachweisen, schließe es jedenfalls nicht aus. Was sich mir immer wieder zeigt: Kinder, die gefördert und gefordert werden, sich dann immer mehr selbstständig mit den Reichen-Materialien beschäftigen und dabei viel mehr als Schreiben und Lesen lernen, gehen dabei an Leistungsgrenzen und bewegen sich nicht über Wochen an der Grenze zur Unterforderung. Für Kinder, die mehr Unterstützung brauchen und sich sprachlich oder beim selbstständigen Lernen schwer tun, sind bald MitschülerInnen da, die sie auch unterstützen können, zusätzlich zu (meist immer noch nur) einer Lehrkraft, die hierfür auch mehr Zeit hat, als wenn sie mit allen Kindern im Gleichschritt arbeiten würde und kaum individuelle Impulse setzen und Förderung anbieten kann.

»Sollen denn die Kinder dumm bleiben?«

Deshalb schaffen es am Ende doch nicht alle Kinder auf das Gymnasium und nicht alle Kinder schreiben am Ende der vierten Klasse weitgehend fehlerfrei (sonst müsste in den Lehrplänen der weiterführenden Schulen die Rechtschreibung ja auch nicht mehr als weiterhin zu schulend auftauchen).

Es mag viele Gründe geben, warum es »früher« (nach Goethe; dieser große Dichter und Denker beherrschte auch keine Rechtschreibung) wohl wirklich besser um die Rechtschreibung in Deutschland bestellt war. Die Annahme wäre jedoch absurd, dass all die Rechtschreibfehler (trotz Rechtschreibprüfung per PC) in Zeitungen usw. nur von Erwachsenen gemacht werden, die in der Grundschule mit »Lesen durch Schreiben« gestartet sind.

Die Kinder einer dritten Klasse, in der ich zzt. unterrichte, haben in der ersten Klasse auch mit »Lesen durch Schreiben«

das Lesen gelernt und viel geschrieben. Ich habe den Kindern von den aktuellen Diskussionen erzählt und ihnen gesagt, dass sie nach mancher Meinung, die zurzeit wieder zu lesen und zu hören ist, einen schlechten Anfangsunterricht hatten und wie dieser eigentlich hätte aussehen sollen. L, O, A, M, I in Woche 8. »Sollen denn die Kinder dumm bleiben?!«, war die spontane Reaktion eines Mädchens, ähnliche Kommentare folgten. Dem kann ich nichts mehr hinzufügen, damit ist alles gesagt. Ich wusste und weiß allein durch diesen Satz einmal mehr, warum ich immer noch so gerne in der Grundschule mit den Kindern arbeite. Sie wollen und müssen noch viel mehr lernen als Rechtschreibung, haben einen klaren Blick, äußern offen und ehrlich ihre Meinung, fragen interessiert nach, empören sich über Ungerechtigkeiten und spüren ganz schnell, wer es gut mit ihnen meint.

Wer engagierten Lehrkräften verbieten will, guten Unterricht mit durchdachten Materialien zu machen, kann es jedenfalls mit Kindern nicht gut meinen.

Petra Wilhelm
unterrichtet als Grundschullehrerin und ist als Fachleiterin in der Lehrerausbildung in Rheinland-Pfalz tätig. Mit »Lesen durch Schreiben« wurde sie durch Fortbildungen vertraut, bei denen sie Jürgen Reichen noch persönlich kennenlernte.

Populäre Vorurteile und ihre Widerlegung

Die Broschüre »Faktencheck Grundschule« erschien als Beilage zu Heft 142 (Mai 2018) von Grundschule aktuell. Auf jeweils einer Doppelseite finden Sie fundierte Auseinandersetzungen und Argumente zu den unten stehenden gängigen Vorurteilen.
Die einzelnen Argumente und auch die komplette Broschüre stehen als PDF unter www. grundschulverband.de/unsere-themen/argumente **zum kostenlosen Download bereit.** Sie können sie gern weitergeben.

Hier finden Sie Argumente gegen Vorurteile zu den Themen dieser Sonderseiten:

- *Schreiben nach Gehör ist eine schädliche Methode und gehört verboten*
- *Falsches Schreiben prägt sich ein – Kinder dürfen von Anfang an nur geübte Wörter schreiben*
- *Die Schülerleistungen werden immer schlechter*

Die weiteren Themen:

Mehr Tests steigern die Leistungen von Schülern, Lehrern, Ländern | Zeugnisse ohne Noten sind ein Angriff auf das Leistungsprinzip | Mehr Hausaufgaben fördern das Lernen und steigern die Leistung | Schulkinder brauchen klare Strukturen – offener Unterricht ist nichts für die Schwachen | Mehr digitale Medien machen die Grundschule besser – oder die Kinder dumm? | Die verbundene Druckschrift bewirkt unleserliche Handschriften und ist ein Angriff auf die Kultur! | Inklusion ist eine Illusion und überfordert alle | Jahrgangsgemischte Lerngruppen funktionieren nicht und überfordern alle | Kleine Klassen bringen nichts!

Die Broschüre in gedruckter Form ist im Online-Shop unter
www. grundschulverband.de/produkt-kategorie/extras/
für 5 Euro erhältlich (**Bestellnr. 6085**),
5 Hefte für 8,50 Euro, 10 Hefte für 12 Euro,
inkl. Versandkosten

Impressum Sonderseiten in »Grundschule aktuell«, Heft 144 (November 2018)

Redaktion: Ulrich Hecker
Verlag: Grundschulverband e. V., Niddastraße 52, 60329 Frankfurt / Main, Tel. 0 69 / 77 60 06
www.grundschulverband.de, info@grundschulverband.de

Herausgeber: Der Vorstand des Grundschulverbandes e. V.
Herstellung: novuprint Agentur GmbH, 30175 Hannover
Druck: Strube Druck und Medien OHG, 34587 Felsberg

Bildnachweise
Titelzitate: SPIEGEL ONLINE, 22.09.2018; Rheinische Post, 26.09.2018
Fotos: Bildungshaus Riesenklein / Halle (Saale) (S. VI), Bert Butzke / Mülheim a. d. Ruhr